

MARA PRINCE

*Wodehouse
Park*



Widmung

Für meine Mum, die stets für mich da ist.

Für meinen Vater und meinen Bruder, welche die Existenz dieses Buches nicht mehr erlebten.

Für Alan Rickman, der eine Quelle meiner Inspiration war.

Inhalt

Widmung

Prolog

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54

55

56

57

58

59

60

61

62

63

64

Epilog

Bonusstory

Danksagung

Über die Autorin

Prolog

Dezember, Heiliger Abend, 1867

Nach einigen Monaten wurde uns erneut ein Kind auf die Stufen des Ordens gelegt. So ein kleines Würmchen, nicht ganz zwei Monate alt. Ein zarter Junge, in einer blauen Decke gewickelt. Es schaute bloß das schwarze Haar hervor, welches das Köpfchen leicht bedeckte. In der Decke fand sich eine silberne Uhr. Da es höchstwahrscheinlich ein Erinnerungsstück an seine Eltern ist, werde ich sie für den Jungen verwahren. Die Taschenuhr hat auf der Innenseite des Deckels eine Inschrift:

*Für Thomas
In Liebe
Deine Lavinia*

Ich konnte die Schwester Oberin dazu überreden, den Jungen Thomas zu nennen.

*Auszug aus dem Tagebuch Magdalenas, Schwester im Benediktiner-Orden
London*

1

»Miss Heverland ...«, erklang die Stimme des jungen Mannes, der neben dem Schreibpult stand, an dem eine junge Dame saß.

»Miss Heverland, hören Sie mir zu?«

Doch, sie hörte ihm zu und exakt deswegen verlor sie sich öfters in ihren Tagträumen. Seine Stimme war samtig, dunkel und gefühlvoll, ganz anders als sein Erscheinungsbild. Unerbittlich stand er neben ihrem Pult, das dunkle Haar zurückgekämmt und verlangte ihre volle Aufmerksamkeit. Geschichte, warum bloß Geschichte?

»Verzeihen Sie, Mr Miller! Die Daten und Namen wollen mir nicht in den Kopf.«

Liliana Heverland senkte ihren Kopf und steckte die Nase in ihr Lehrbuch. Warum musste sie die Zeit mit Geschichte verschwenden, wenn er bei ihr war?

Liliana Heverland war ein Mädchen von fünfzehn Jahren, verträumt und romantisch veranlagt. Womöglich lag es an der Familiengeschichte, die es nicht gut mit den Heverlands gemeint hatte, dass sie sich immer häufiger in ihren Vorstellungen verlor. Gehörte ihrem Urgroßvater noch ein Herrenhaus mit einer beachtlichen Menge Land, das von Pächtern bestellt wurde und ihnen Geld einbrachte, so hatte ihr Großvater das Gut zum größten Teil verspielt. Ihr Vater, Oswald Heverland, hatte versucht, den Besitz zu retten, doch konnte er diesen nicht halten; und nachdem er die Schulden seines Vaters nach dessen Tode beglichen hatte, blieb nicht mehr viel davon übrig. Es war ausreichend für

einen Neuanfang, denn außer einigen hundert Pfund und einem verarmten Herrschaftstitel war ihnen nichts geblieben. Auch dieser existierte eher auf dem Papier, als dass sie noch einen Fuß in der besseren Gesellschaft hatten.

Durch eine glückliche Fügung des Schicksals konnte Mr Heverland mit einem Freund zusammen ein Geschäft gründen. Sein Freund reiste durch die Welt und brachte wundervolle Stoffe aus fernen Ländern mit, während Mr Heverland diese in London in Heverland & Croocks verkaufen ließ. So war es ihnen möglich, ein schönes Haus zu erwerben, in dem er mit seiner Frau Violetta ihre gemeinsame Tochter aufwachsen sah. Ein Sohn war ihnen nicht geschenkt worden und Mr Croocks Söhne würden das Geschäft später weiter führen. Für seine Tochter hoffte Mr Heverland daher auf eine gute Partie.

So kam es, dass Miss Heverland einen Hauslehrer zweimal die Woche empfing, um in einigen Fächern unterrichtet zu werden. Da sie als Mädchen in den Augen ihres Vaters für das Geschäft nicht geeignet war, reichte es aus, wenn sie in der Geschichte des Landes und in Französisch unterrichtet würde. Für den Feinschliff im Benehmen hatte sie schließlich ihre Mutter. Sollte doch gelacht sein, wenn sich nicht ein wohlhabender Bewerber für die Hand seiner Tochter finden ließ.

Besagter Hauslehrer für den Unterricht in Geschichte und Französisch war ein junger Mann von zwanzig Jahren, der Mr Heverland von einem Geistlichen wärmstens empfohlen wurde. Er hatte Erfahrung und durch seinen Vater, ebenfalls einst Lehrer, war er im Umgang mit vornehmen Häusern bewandert. Thomas Miller war ernsthaft und widmete sich voll und ganz seiner Aufgabe, auch wenn Miss Heverland ihn gern versuchte abzulenken. Gerade träumte diese vor sich hin und er musste sie zweimal ansprechen, ehe sie reagierte. So verträumt sie in seinem Unterricht oftmals war, so schuldbewusst widmete sie sich auch gleich erneut

ihrem Geschichtsbuch. Thomas´ Mundwinkel zuckten. Er wusste, dass sie lieber Lyrik und Poesie lernen würde, doch dafür war er nicht angestellt.

»Miss Heverland, so schwer kann es doch nicht sein, unsere früheren Herrscher in die richtige Reihenfolge zu bringen. Also nochmals ...!«

Langsam schritt er durch den Raum und ließ seine Schülerin die Majestäten und deren Jahre der Herrschaft aufzählen. Er nickte zustimmend oder verbesserte auch die Daten, wo es nötig war.

Keine zehn Minuten später kam Mrs Heverland in den Salon und beendete die Unterrichtsstunde. Mit einem sanften Lächeln verabschiedete Liliana ihren Lehrer und sah ihm nach, bis er zur Tür hinaus war. Sie schwärmte für ihren Lehrer und konnte nicht erwarten, bis er in drei Tagen nochmals für zwei Unterrichtsstunden erscheinen würde. Wenn sie doch nicht in der Zwischenzeit die Bücher wälzen müsste.

April, den 17., im Jahre 1873

Thomas ist ein so lieber, kleiner Junge. Er hat ein großes, mitfühlendes Herz. Stets bringt er mir kleine Kätzchen und Vögel, die verletzt sind und bittet mich, sie gesund zu machen. Dabei schwimmen die dunklen Augen in ungeweinten Tränen. Oftmals denke ich, dass er zu zart ist für das Leben im Orden, in dem unsere Waisenkinder untergebracht sind. Wiederholt muss er sich gegen die anderen Buben behaupten, denen er körperlich unterlegen ist. Doch er hat einen wachen Verstand und überlistet sie so manches Mal. Dies zu beobachten, entlockt mir unweigerlich ein Lachen, das ich verstecken muss. Doch nicht allein mir fällt er auf. Die Strafe, wenn ein Kind über die Stränge schlug, spürten diese am eigenen Körper. Selbst Thomas blieb da nicht verschont, Zucht und Ordnung hat hier oberste Priorität.

Ich verstehe die Schwester Oberin, es muss schwer sein, so viele kleine Geschöpfe Gottes zu versorgen und unter Kontrolle zu halten. Dennoch blutet mir das Herz, wenn der kleine Thomas sich das Hinterteil reibt, nachdem er den Rohrstock zu spüren bekam. Wenn seine Tränen rollen, nehme ich ihn mit und lasse ihn eine Weile mit der Uhr spielen, die er bei sich hatte, als wir ihn fanden. Sie scheint aus echtem Silber zu sein, sodass ich sie hüte wie einen Schatz, bevor er als solcher gesehen und für die Unterbringungskosten des Jungen verkauft wird. Wer ihm diese Uhr mitgab, wollte, dass er seine Vergangenheit eines Tages kennenlernt und diese Uhr wird ihm dabei helfen. Schließlich können wir ihm nichts von seiner Familie und Herkunft berichten.

*Jeden Abend bete ich zu unserem lieben Vater im Himmel,
dass er dem kleinen Thomas eine Familie schenken möge.
Es muss doch ein Paar geben, das diesem liebevollen Kind
ein Heim schenkt.*

*Auszug aus dem Tagebuch Magdalenas, Schwester im
Benediktiner-Orden
London*

2

Es war ein kleines Zimmer unter dem Dach, in dem Thomas Miller zur Untermiete wohnte. Seit dem Tod seines Ziehvaters vor einem Jahr verweilte er hier. Seine Vermieterin, eine ältere Dame, die sich gern um den jungen Lehrer kümmerte, wohnte unten im Haus. Dennoch musste für das Zimmer und das Abendessen, das sie ihm richtete, das Geld pünktlich bei ihr abgegeben werden, sodass Thomas für jeden Schüler, den er unterrichten konnte, dankbar war.

Sein Leben war bisher nicht einfach gewesen, doch wollte er nicht an diese Zeit zurückdenken. Die Jahre im Waisenhaus verdrängte er gekonnt. Ein Lichtblick in dieser dunklen Zeit war Schwester Magdalena gewesen. Erst mit zwölf Jahren war sein Leben stetig geworden, als George Miller ihn als Sohn annahm und unterrichtete. Ihm verdankte er seine gute Ausbildung, die er weitergeben konnte. Derzeit unterrichtete er drei Schüler. Es war ausreichend zum Überleben, doch wie sollte seine Zukunft aussehen? Wie könnte er selbst jemals eine Familie ernähren, wenn er in einem Zimmer unter dem Dach auf beengtem Raum sein Dasein fristete?

Das Schicksal war so ungerecht. Manche Menschen lebten in herrschaftlichen Anwesen und wussten mit ihrem Geld und ihrer Zeit nichts weiter anzufangen, als Festlichkeiten zu geben und sich zu langweilen. Doch ihm ging es noch gut, wenn er an seine Zeit auf der Straße zurückdachte und wie

vielen Menschen er begegnet war, die aus diesem Elend nicht hinausfanden. Wenn er hart arbeitete, wenn er sparsam lebte, könnte er demnächst ein kleines Häuschen kaufen ... früher oder später.

Seufzend setzte er sich an sein Schreibpult und griff nach einem der Bücher, die sein Ziehvater ihm vererbt hatte, um den Unterricht für den jungen Edward Killworth vorzubereiten. Es waren diverse Fächer, die er lehren konnte, doch forderten ihn seine Schüler nicht.

Thomas fühlte sich einsam. Bereits in seiner Jugend hatte er keine Freunde, blieb für sich oder verbrachte die Zeit mit Erwachsenen, bei denen er Beachtung fand. Viele von ihnen ließen sich nicht dazu herab, sich mit Kindern zu unterhalten. Bücher waren seine ganze Freude gewesen, doch besaß er damals nicht viele. Jetzt hatte er sein Zimmer voller Bücher, doch lieber hätte er statt diesen seinen Vater behalten. Eine Frau an seiner Seite, mit der er seine Gedanken teilen könnte, würde noch länger ein Wunschtraum bleiben. Wo sollte er eine solche kennenlernen? Doch nicht unter seinen Schülerinnen?

Sofort erschien ihm Liliana Heverland vor seinem geistigen Auge und er musste schmunzeln. Ihm war aufgefallen, dass die kleine Miss errötete, wenn er sie beim Träumen ertappte, doch nahm er solche Anwandlungen nicht ernst. Ein junges, romantisches Ding und vor allem nicht für ihn gedacht. Hübsch war die junge Dame mit ihrem brünetten Haar, das rötlich in der Sonne glänzte und ihr lang auf den Rücken fiel, stets gehalten von einer Schleife. Dazu die helle Haut, an die selten die Sonne kam. Die grünen Augen und die leichten Sommersprossen, die man sah, wenn man ihr sehr nahe kam und der Duft von frischen Wiesenblumen, der sie umschmeichelte. Vermutlich würde sie eine schöne Frau werden und die Seite ihres späteren Gatten zieren, aber ob sie eine Frau wäre, die ihren Verstand benutzte? Er war nicht davon überzeugt, doch der Mehrheit

der Männer wäre das lieber. Er selbst suchte eine andere Art Frau.

Vermutlich sollte er London verlassen und woanders sein Glück versuchen. Doch hier hatte er auf jeden Fall ein Dach über dem Kopf. Außerdem ein Einkommen, mochte es noch so gering sein und die Bücher seines Ziehvaters, die er andernfalls verkaufen müsste. Diese könnte er schlecht mit auf eine Wanderung durchs Land nehmen, auch wenn er die Bücher dort für die Ausübung seines Berufs benötigen würde. Es war schwer, sich einen Platz im Leben zu erkämpfen, doch er würde nicht aufgeben. Morgen wäre ein neuer Tag, der ihm andere Möglichkeiten bieten könnte.

November, den 04., im Jahre 1873

Meine Gebete wurden erhört und ein Ehepaar nahm den kleinen Thomas auf. Doch ich sehe ihm mit Wehmut hinterher. Mir wird der Junge fehlen, der zu mir in die Krankenstube gestolpert kam, um mir erneut ein kleines Tier zu bringen, das er auf der Straße aufgelesen hatte.

Thomas war sauber und ordentlich. Er beschmutzte seine Sachen, die ihm zur Verfügung gestellt wurden, nicht. Er balgte nicht mit den anderen Jungen im Dreck. Lieber las er ein Buch und musste hinausgetrieben werden, damit er nicht zu blass würde. Abhärten für den Winter, nannten sie es hier. Doch auch draußen fiel Thomas stets eine Beschäftigung ein und wenn er einzig die Menschen auf der Straße beobachtete.

In Zukunft würde er mir kein Tier hereinbringen und ich vermisste es bereits, wo ich ihm stets nahegelegt hatte, das sein zu lassen. Das Leben wurde von Gott gegeben und er nahm es auch, wenn die Zeit gekommen war. Thomas wollte dies jedoch nicht einsehen. Für ihn gab es zwar den Schöpfer, lernte er das alles in den Theologiestunden, doch er meinte eines Tages zu mir, wir müssten unser Schicksal selbst in die Hand nehmen. So ernste Worte für einen Jungen von sechs Jahren.

Jetzt hatte er die Möglichkeit, sein Glück zu schmieden. Ich wünsche es ihm und werde ihn weiter in meine Gebete einschließen. Möge er geliebt werden. Ich hoffe, dass seine neuen Eltern ihm die Liebe und das Heim schenken, das ich ihm nicht geben konnte. Er hat es verdient.

*Auszug aus dem Tagebuch Magdalenas, Schwester im
Benediktiner-Orden
London*

3

Zurückblickend hätte Thomas nicht gedacht, dass ihn sein Glück ausgerechnet bei seinem Schüler Edward Killworth finden würde. Es sollte ein Unterrichtstag wie jeder andere werden, als Thomas sich an einem Mittwochvormittag im Dezember bei den Killworths einfand. Es war eine angesehene, wenn auch keine einflussreiche Familie. Er hatte Glück, dort eine Anstellung zu finden, und gab sich alle Mühe, den Hausherrn zufriedenzustellen und Edward das gewünschte Wissen zu vermitteln.

Im Studierzimmer des jungen Mr Killworth saß ein weiterer Mann. Er war im selben Alter wie der Erbe des Hauses. Seine Erscheinung war jedoch komplett anders und er stach sofort heraus. Seine Augen waren von einem strahlenden Blau und sein Haar blond gelockt. Sofort erhob sich der junge Herr, als Thomas eintrat und reichte ihm die Hand.

»Mr Miller, es freut mich, Sie kennenzulernen. Maximilian Wodehouse. Ich hoffe, es stört Sie nicht, wenn ich heute an Ihrem Unterricht teilnehme?« Sein Lächeln war gewinnend.

»Solange Mr Killworth einverstanden ist und seine Studien nicht beeinträchtigt werden, habe ich kein Problem damit, Mr Wodehouse.« Thomas´ Stimme klang fest, doch innerlich war er aufgeregt. Das war der Erbe des Hauses Wodehouse? Der Neffe des Earl of Kimberley? Sein Herz schlug schneller. Der Earl of Kimberley war ein einflussreicher Mann. So einem Mann begegnete jemand wie er im Grunde nicht und hier stand dessen Neffe, soweit er richtig informiert war. Wie dieser junge Mann von hohem Stand ausgerechnet in die

Gesellschaft des jungen Killworth kam, war seltsam, doch nicht seine Angelegenheit. So begann er mit seinem Unterricht.

Doch Maximilian Wodehouse ließ es sich nicht nehmen, sich eifrig zu beteiligen und weitere Fragen aufzuwerfen, deren Erklärung Thomas richtig forderte. Sie wichen vom Thema ab, weswegen Edward Killworth seinem Gast ärgerliche Blicke zuwarf. Auch Thomas wurde dies bewusst und er lenkte stets geschickt das Thema zurück auf den Unterricht und die Themen, die er abhandeln musste. Als Thomas sich verabschiedete, hielt der junge Wodehouse länger als nötig seine Hand fest und betrachtete ihn ausgiebig, als würde er ihn kennen.

*

Nachdem Thomas an jenem Abend auf dem Heimweg war, glaubte er nicht, den jungen Lord nochmals wiederzusehen. Die feine Gesellschaft verbrachte zwar den Winter in der Stadt, um an diversen Festlichkeiten teilzunehmen, aber es war nicht seine Welt. Ob er sich auf so einem Anlass wohlfühlen könnte? Sein Ziehvater hatte besonderen Wert darauf gelegt, dass er sich auch vor höher gestellten Herrschaften nicht blamierte. Er hatte ein gutes Benehmen, doch ob es für einen Empfang des Earl of Kimberley ausreichte, war fraglich.

Thomas lachte selbst über seine abwegigen Gedanken, während er den Kragen seines dunklen Mantels hochschlug, um sich vor dem Wind zu schützen. Vergessen war die Begegnung am nächsten Tag nicht, doch sie verblasste mit jedem weiteren, der verging. Er unterrichtete weiterhin Miss Heverland, Mr Lewis und Mr Killworth, doch auf den jungen Wodehouse traf er nicht wieder.

Wie sollte Thomas ahnen, welchen Eindruck er bei Maximilian Wodehouse hinterlassen hatte? Sein Unterricht, sein gutes Benehmen, doch vor allem sein Äußeres ließen

den jungen Lord nicht mehr los. Allein Maximilian wusste, warum ihn das Aussehen des jungen Hauslehrers berührte, doch behielt er dieses Wissen für sich.

November, den 28., im Jahre 1873

Wie konnte das Schicksal so grausam sein? Schließlich dachte ich, Thomas hätte eine Familie und bekäme ein richtiges Zuhause, die Liebe und den Halt, den er für seine Zukunft brauchte. Egal wie intensiv ich ihn vermisst hatte, doch dass er zurückkam, hatte ich nicht erwartet.

Drei Wochen war er in seinem neuen Heim. Das Paar, das ihn zu sich genommen hatte, glaubte, keine eigenen Kinder bekommen zu können. Sie hatten es jahrelang probiert und wollten einen kleinen Jungen, dem sie künftig ihr Geschäft übergeben könnten. Doch sobald sich der Junge einlebte, erfuhren sie, dass ein eigenes Kind ins Haus stand. Ein weiteres Maul konnten sie mit dem, was ihr Geschäft einbrachte, nicht ernähren und so brachten sie Thomas zurück.

Einsam saß der Junge am Nachmittag im Schlafsaal und starrte vor sich hin. Erneut hatten ihn seine Eltern fortgegeben. Die Ersten kannte er nicht, bei den Neuen hatte er keine Chance erhalten, sie näher kennenzulernen. Es schmerzte mich, wenn ich ihn betrachtete. Er musste sich ungewollt fühlen und keine gutgemeinten Worte konnten das ändern.

Ich setzte mich neben ihm auf das Bett und reichte ihm seine Taschenuhr. Er hatte mich gebeten, sie für ihn aufzubewahren, aus Sorge, dass man ihm die Uhr wegnehmen würde. Ich tat es, doch jetzt brauchte Thomas seine Uhr und ich reichte sie ihm. Er wog sie in der kleinen Hand. Zart strich er über den verzierten Deckel und ließ ihn aufspringen. Seine Augen glitten über die Gravur und er seufzte leise. Thomas ... sein Vater hieß anscheinend Thomas, denn die Uhr musste seinem Vater gehört haben.

»Wird mich jemals jemand haben wollen?«, erklang die zarte Stimme und ich wollte ihn an mich reißen und sagen: »Ja, ich will das ...«, doch ich schwieg und strich ihm über den schwarzen Haarschopf, ehe ich nickte.

»Thomas, für jeden gibt es einen Menschen im Leben. Du wirst ihn finden, wer es auch sein wird.«

*Auszug aus dem Tagebuch Magdalenas, Schwester im
Benediktiner-Orden
London*

4

Zwei Wochen nach dem Zusammentreffen erhielt Thomas einen Brief, der hellste Aufregung ins Haus brachte. Die ältere Witwe Effie Pommerfield kam selten die Stufen zu ihm hoch, war ihr die Treppe zu steil. Sie hatte auf Thomas gewartet, doch war er zu schnell nach oben verschwunden, ehe sie ihn aufhalten konnte. Mit vor Anstrengung rotem Gesicht klopfte sie an und hielt Thomas, als dieser die Tür öffnete, nach Luft schnappend den Brief entgegen.

»Mr Mil...Miller ... ein Brief. Puh ... Vom Earl ... vom Earl ... hach. Vom Earl of ... Kim... Kimberley.«

Thomas Augen weiteten sich und er zupfte seiner Wirtin den Brief aus der ausgestreckten Hand. Seine eigenen Hände zitterten und er konnte den Brief beinahe nicht halten. Mit einer schnellen Bewegung war das Siegel gebrochen und er entfaltete das Pergament. Stumm überflogen seine Augen die Zeilen, während er die Luft anhielt. Zum Bedauern der Wirtin, die nicht schlau aus der Tatsache wurde, was ein Earl von ihrem Untermieter wollte.

Mit allem hatte Thomas gerechnet, als er den Brief öffnete. Selbst mit einem Fehlverhalten seinerseits, was ihm eine Anklage des Earl of Kimberley hätte einbringen können. Er konnte sich an nichts dahingehend erinnern oder hatte er den jungen Lord bei ihrem Zusammentreffen beleidigt?

Doch keine seiner Befürchtungen bewahrheitete sich. Er wurde angestellt und sollte als Hauslehrer nach Wodehouse Park kommen und sich um die Ausbildung des jungen Herrn

kümmern. Doch warum er? Wieso stellte ein so feiner, hochrangiger Mann einen Hauslehrer wie ihn ein?

Ungläubig faltete Thomas den Brief zusammen und atmete tief durch, ehe er Mrs Pommerfield ansah.

»Ich werde zum Frühjahr das Zimmer aufgeben, sodass Sie sich zum April nächsten Jahres einen neuen Untermieter nehmen können!«

Er setzte sich auf seinen Stuhl vor das Schreibpult und strich sich das schwarze Haar zurück.

Mrs Pommerfield bemerkte, dass sie hier vorerst nichts weiter erfahren würde, und nutzte die knappe Information, um zum Gemüsehändler zu eilen. Sie musste loswerden, dass der Earl of Kimberley ihrem Untermieter schrieb und wie wichtig ihr Mr Miller doch sei. Sie ersann eine gewichtige Angelegenheit. Dabei war es ihr egal, ob sich dies später bewahrheiten würde oder nicht.

Zurück blieb ein verwunderter Thomas, der sich nach der ersten Überraschung in seinem Zimmer umsah. Hier hatte er ein knappes Jahr seit dem Tod seines Ziehvaters gelebt, hier hatte er von einer besseren Zukunft geträumt und jetzt wurde dieser Wunsch wahr. Bisher hatten sich seine Wünsche nicht erfüllt. Ein einziges Mal war ihm das Schicksal wohlgesonnen gewesen, als er George Miller traf und dieser ihn bei sich aufnahm, ihm eine Art Zuhause gab und ihm dadurch eine Zukunft ermöglichte.

Er musste Vorbereitungen treffen und seine Schüler, Mr Killworth, Mr Lewis und Miss Heverland, benachrichtigen, damit auch diese sich rechtzeitig um Ersatz für ihn kümmern konnten. Doch zuerst musste er das Angebot annehmen und dem Earl of Kimberley sein Erscheinen zum Frühjahr in Wodehouse Park bestätigen.

*

Liliana Heverland saß verlassen in ihrem Zimmer und schluchzte leise vor sich hin. Thomas Millers Unterricht war beendet und dieser gegangen. Doch er würde nächste Woche nicht wiederkommen. In Zukunft würde er sie nicht weiter unterrichten. Eben hatte er sich verabschiedet und sie aus ihren Träumen gerissen. Träume, die doch nicht in Erfüllung gehen durften, wenn es nach ihrem Vater ging. Doch so unerwartet den Mann zu verlieren, für den sie heimliche Gefühle hegte, war ein harter Schicksalsschlag.

Ihr Vater wusste es bereits seit einigen Wochen, doch ihr hatte er es verschwiegen. Ihrem Vater war es nicht wichtig gewesen. Ein Lehrer würde eben durch einen anderen ausgetauscht. Hauptsache, er erfüllte seinen Zweck und brachte ihr bei, wofür er bezahlt würde. Doch für sie war Thomas Miller mehr gewesen. Sie für ihn anscheinend nicht. Hatte er es auch nicht für wichtig gehalten, ihr zu sagen, dass er bald London verlassen würde, oder hatte er es schlichtweg vergessen?

Als sie heute nach ihren Aufgaben für die Zeit bis zum nächsten Unterricht fragte, wo er ihr keine genannt hatte, sagte er, dass er nicht wiederkäme und ihr alles Glück für die Zukunft wünsche. Er bat sie, bei seinem Nachfolger ebenso fleißig zu sein, und ging.

Ihr junges Herz brannte lichterloh und es gab niemanden, dem sie ihr Leid klagen konnte.

Januar, den 09., im Jahre 1874

Es schmerzte zu sehen, wie still und zurückgezogen Thomas war, nachdem er zurück in den Orden gebracht wurde. Er vertiefte sich noch mehr in die Bücher, die er in die Finger bekam und lernte in jeder freien Minute. Raus bekam man ihn zwar, aber auch nur, weil es andernfalls Schläge mit dem Rohrstock setzte, wenn er nicht hörte. Aber er brachte mir keine verletzten Tiere mehr. Es war, als säße er still draußen herum und wartete die Zeit ab, zu der er zurück hinein könnte.

Ich wollte dies nicht hinnehmen und nahm ihn etliche Male mit in meine Krankenstube, wo ich mit ihm sprach und in Momenten, in denen er zu niedergeschlagen war, seine Uhr hervorholte und ihm reichte. Mit liebevollen Worten versprach ich ihm, dass bald erneut ein Paar käme und ihn mit sich nehmen würde. Doch Thomas schüttelte den Kopf. Er glaubte nicht daran. Es war, als hätte er Angst, dass es ihm stets aufs Neue so gehen würde. Ersetzt, sobald ein eigenes Kind käme. Ungewollt. Und es half wenig, als ein weiteres Paar tatsächlich einen Jungen suchte und an der Reihe der Buben vorbei schritt. Doch sie rümpften ihre Nase, als sie bei Thomas waren. So zart, so schwächlich. Sie suchten einen kräftigen Burschen, der auch bei der Arbeit helfen und schwere Lasten heben konnte. Sie sahen nicht die Intelligenz in Thomas' Augen, das goldene Herz, das sich weiter verschloss. Doch ich sah es! Aber mir war es nicht möglich, als Ordensschwester den Jungen an Kindes statt anzunehmen. Ich wurde gelehrt, alle Kinder zu lieben, denn sie alle waren Kinder Gottes. War ich eine schlechte Schwester oder warum liebte ich Thomas mehr, als die anderen Kinder?

Thomas würde seinen Weg gehen und ich nutzte die Zeit, um ihn zu unterrichten, soweit ich es konnte. Doch da ich selber als junges Mädchen nicht viel gelehrt bekam, versuchte ich, ihm Kraft aus dem Buch zu vermitteln, das ich so gut wie auswendig kannte. Dem Wort Gottes.

*Auszug aus dem Tagebuch Magdalenas, Schwester im Benediktiner-Orden
London*

5

Es war kalt und der Schnee knirschte unter Thomas' Stiefeln. Der kalte Wind piff ihm um die Ohren und er hielt den Mantel enger um sich geschlungen, während er den Weg zu der Kirche entlang schritt, den er durch den frisch gefallenen Schnee beinahe nicht sah. Thomas war kein religiöser Mensch. Er war als Kind im Orden zwar theologisch erzogen worden und auch sein Ziehvater achtete darauf, dass er in die Kirche ging, Gott dankte und demütig sein Los annahm. Doch Thomas hatte bereits in jungen Jahren zu viel erlebt und zu viel verloren.

So bog er, noch bevor er die Kirchenpforte erreicht hatte, ab und ging weitläufig an der Außenmauer entlang. Hinter der Kirche befand sich ein Friedhof, auf dem die Geistlichen und Schwestern der kirchlichen Einrichtungen ihre letzte Ruhestätte fanden.

Der Friedhof lag in seliger Stille da und die weiße Schneeschicht bedeckte die Grabsteine und bettete sie in eine unendliche Ruhe. Ehrfürchtig schritt Thomas zwischen den Gräbern entlang, darauf bedacht, die Ruhe der Toten nicht zu stören, indem er auf die Gräber trat. Da diese aber durch den Schnee schwer zu erkennen waren, gestaltete sich sein Unterfangen schwierig.

Schließlich fand er den schlichten, oben leicht abgerundeten Grabstein aus grauem Stein, den er gesucht hatte. Schmerz lag in seinem Blick, als er vor dem Grab stand und den Stein betrachtete. Vorsichtig wischten seine unterkühlten Finger den Schnee vom oberen Rand und er stellte einen Engel aus

weißem Stein darauf ab. Zärtlich glitten die Fingerspitzen weiter und wischten den Schnee aus dem Kreuz, das in den Stein gehauen war, und säuberten jeden darunter eingemeißelten Buchstaben einzeln.

Schwester Magdalena
geboren 02.04.1844 - verstorben 18.10.1874

Es schmerzte Thomas, wenn er an Schwester Magdalena zurückdachte. Sie war für alle Kinder im Orden da gewesen und hatte die Krankenstube betreut. Doch für ihn war sie wie eine Mutter. Ihre Nähe und Fürsorge kam dem nahe, wie er sich solch eine Liebe stets vorgestellt hatte. Erfahren hatte er nicht, was Muttergefühle ausmachten, er hatte keine Eltern gehabt. Sein Herz gehörte Schwester Magdalena, selbst nach so vielen Jahren, gab er sich die Mitschuld an ihrem Tod.

Sein Leben war nicht mehr dasselbe, als sie ihm entrissen wurde und ohne ihren Schutz, Halt und ihr Verständnis änderte sich alles. Doch das war lange her.

Thomas war hergekommen, um sich zu verabschieden, da er London bald verließ. Er wusste nicht, was in der neuen Anstellung auf ihn zukam. Zuerst führte ihn sein Weg nach Wodehouse Village, wo er in Wodehouse Park leben und arbeiten würde. Selbstverständlich würde die Herrschaft jeden Winter nach London reisen und die Saison mit all ihren Festlichkeiten erleben. Doch Thomas ging nicht davon aus, dass er mitkäme, auch wenn er allein für den jungen Lord eingestellt wurde. Voraussichtlich ruhten zu der Zeit dessen Studien, das gesellschaftliche Leben musste schließlich gepflegt werden. Kontakte für die Zukunft wurden geknüpft und auch die Erziehung würde darauf ausgelegt werden. Doch dafür hatte Maximilian einen anderen Lehrer. Er selbst wäre dafür ungeeignet, das war ihm bewusst. Darum verstand Thomas nicht, warum ausgerechnet er angestellt wurde, den Erben des Hauses zu unterrichten.

»Sie fehlen mir, Schwester Magdalena ...«, erklang Thomas' Stimme leicht gebrochen. »Für mich geht es hinaus aus London. Zum ersten Mal werde ich eine Reise machen. Wünschen Sie mir gutes Gelingen! Ich kann Glück gebrauchen. Wenn mich mein Weg zurück nach London führt, werde ich hierher zurückkehren!«

Eine Weile stand er noch stumm vor dem Grab, bis er schließlich in die Knie ging. Es war ihm gleich, ob sein Mantel oder seine Hose vom Schnee durchnässte. Nochmal wollte er Schwester Magdalena nahe sein. Mit geschlossenen Augen verharrte er und dachte an die Zeit zurück, in der sie ihn im Arm gehalten hatte. Alles vorbei, die Zeit käme nicht zurück.

Thomas wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war, als er sich aufraffte und mit einem letzten Blick auf das Grab den Friedhof verließ.

März, den 27., im Jahre 1874

Bei jedem Wetter mussten die Kinder am Nachmittag für zwei Stunden an die Luft und sollten sich austoben. Zum einen wurden die überschüssigen Energien abgebaut und weniger im Waisenhaus gebalgt, zum anderen waren die Kinder früh müde und die Schwestern hatten es leichter, sie ins Bett zu bringen. So kam es vor, dass auch bei dem größten Platzregen die Kinder in London durch die Stadt strichen und sich einen trockenen Platz suchten.

Thomas fand sich einen Nachmittag nahe der Westminster Abbey und betrat ehrfürchtig die große Kirche. Hier war es trocken, doch es gab auch viel zu sehen.

Seit diesem verregneten Tage zog es ihn stets aufs Neue dorthin. Er beobachtete die Kirchengänger, die hinein oder hinaus strömten, wenn sie zur Messe gingen. Ihn selbst zog es nicht hinein.

Stirnrunzelnd nahm er wahr, wie Straßenkinder bettelten oder die Menschen auf dem Weg aus der Kirche hinaus ablenkten, damit ein weiteres ihnen die Geldbörse entwenden konnte. Einmischen wollte er sich nicht, auch wenn er das nicht gut fand. Thomas war jedoch nicht der Kräftigste und wäre den Jungen, die gemeinschaftlich agierten, nicht gewachsen. Es brachte ihn jedoch auf eine Idee und er lief ebenfalls los und blieb vor einem jungen Paar stehen.

Es war offensichtlich, dass er allein, ohne Eltern oder anderweitiger Begleitung und nicht selbst in der Messe gewesen war. Er war sauber, aber trug Kleidung, aus der er bereits herauswuchs. Thomas hatte Theologiestunden und war durch Schwester Magdalena auch weiterhin in der Bibel bewandert. So verneigte er sich vor der Dame und hielt dem

Herrn seine kleine Hand ausgestreckt entgegen, als wenn er um eine milde Gabe bat. Dabei zitierte er einen Vers aus dem Wort Gottes: »Beglückender ist geben als empfangen.«

Der Mann lachte erheitert auf, während seine Frau ihn gleich am Arm zupfte, dass er ihm doch eine Münze gäbe. Noch von der Messe beseelt, war ihr Herz sofort gefangen und der Herr nahm eine Münze aus der Westentasche, die er dem Jungen gab.

»Geh mit Gott, Kleiner!«

Grinsend sah Thomas dem Paar nach und eilte weiter. Er kannte noch einige Verse und zitierte vor einem älteren, gewichtigen Mann den Nächsten.

»Gib jedem, der dich bittet und von dem, der dir das deine wegnimmt, fordere es nicht zurück.«

Auch hier konnte er eine Münze sein Eigen nennen, die er schnell in seinem Schuh versteckte.